

«Hier ist es SO eng.»

Das mit Abstand beliebteste Auswanderungsland für Schweizerinnen und Schweizer ist Frankreich. 177'000 Auslandschweizer lebten 2008 im westlichen Nachbarland. Jean-Paul Aeschlimann ist in den Siebzigerjahren nach Südfrankreich ausgewandert – und dort will er auch bleiben, die Sonne, das Meer und die Freiheit geniessend.

676'000 Schweizerinnen und Schweizer leben im Ausland, rund 20 Prozent mehr als vor zehn Jahren. Über die Motivation sagt die Statistik nichts aus. Warum will jemand auswandern, warum anderswo studieren oder ein paar Jahre im Ausland arbeiten? Warum die Zeit als Pensionierte fern von der Heimat an der Sonne geniessen? Dass die Erleichterungen, welche das Freizügigkeitsabkommen mit der EU gebracht hat, zu vermehrten Ausreisen beigetragen haben, darf aber wohl behauptet werden.

Der überwiegende Teil der Auslandschweizer lebt in Europa, so auch Jean-Paul Aeschlimann, der vor 36 Jahren nach Frankreich ausgewandert ist. Der ETH-Absolvent, der heute als selb-

ständiger Forscher tätig ist, engagiert sich zudem seit vielen Jahren in der Auslandschweizer-Organisation, der ASO, gegenwärtig als deren Vizepräsident. Beginnen wir also das Gespräch mit der Frage nach einem Klischee. Gebärden sich Schweizer im Ausland tatsächlich schweizerischer als zuhause? Aeschlimann ist nicht einverstanden. Die Angebote seines Schweizervereins in Montpellier seien nicht Nostalgie-Abende, sondern interessante literarische und kulturelle Veranstaltungen, die ein grosses Publikum anlockten, nicht nur Schweizer.

Der Konsul riet von einem Wechsel nach Frankreich ab

1973, als Jean-Paul Aeschlimann mit seiner Familie auswanderte, gab es in Südfrankreich erst wenig Schweizer. Es sei schwierig und mühsam gewesen, erinnert er sich. «Sogar der französische Konsul hatte mir davon abgeraten. Ich merkte, ich war eigentlich nicht willkommen. Die nötige Arbeitserlaubnis zu erhalten, war nicht einfach. Und für die Aufenthaltsbewilligung musste man jedes Jahr wieder aufs Amt. Das hat jeweils gedauert.» Aeschlimann betrieb damals für die australische Regierung Forschung in biologischer Schädlingsbekämpfung in Südfrankreich. Für seinen Forschungsbetrieb wollte er junge Wissenschaftler aus der Schweiz einstellen. Er war unmöglich, denn es gab genügend einheimische Studienabgänger, ausländische erhielten keine Arbeitsbewilligung.

Schwierigkeiten mit Bewilligungen und Behördengängen seien übrigens ein wichtiger Grund dafür, dass sich so viele in der neuen Heimat einbürgerten, meint Aeschlimann. Rund 70 Pro-

Nouvelle patrie en France

676'000 Suisses vivent à l'étranger. Leur pays d'émigration préféré – et de loin – est la France. En 2008, ils étaient au nombre de 177'000 à y vivre à demeure. Jean-Paul Aeschlimann a émigré dans le Midi dans les années septante. Il entend bien y rester, profitant du soleil, de la mer et de la liberté.

69

zent der Auslandschweizer sind Doppelbürger, in Frankreich sind es sogar 83 Prozent. «Das machte den Alltag viel einfacher.» Die grosse Änderung kam 2002, als das Freizügigkeitsabkommen zwischen der EU und der Schweiz in Kraft trat. Nun wurde die Arbeits- und Wohnungssuche einfacher. Frankreich ist das mit Abstand beliebteste Ausreise-Ziel für Schweizerinnen und Schweizer (gegenwärtig sind dort 177'000 Personen mit Schweizer Pass registriert). Andererseits ziehe die Schweiz viele junge, gut ausgebildete Leute vor allem aus dem Gesundheitswesen und dem Gastgewerbe an, ergänzt Aeschlimann.

Den Lebensmittelpunkt nicht mehr verlegen

Wo ist jemand zuhause? Wo er aufgewachsen ist? Wo seine Familie, seine Freunde sind? Solche Fragen muss sich jemand, der fast sein ganzes Berufsleben im Ausland verbracht hat und bald das Pensionsalter erreicht, eigentlich stellen. Mein Gesprächspartner lächelt spitzbübisch, vor allem mit den Augen, die den schlanken grossen Mann wohl auch in 20 Jahren noch jung aussehen lassen. «Wo wird der Lebensmittelpunkt nach der Pensionierung sein? Ich bleibe in Montpellier. Dort habe ich mein soziales Netz. Ich kann und mag das anderswo nicht noch einmal aufbauen.» Was fasziniert ihn denn noch heute an Südf frankreich: «Die Sonne, das Meer, die Sprache, die Freiheit.»

Die Kinder allerdings haben sich in der Schweiz niedergelassen, sozusagen an den Wurzeln der Eltern, eines sogar in Neuenburg, wo der Vater aufgewachsen ist. Vermisst er die Schweiz wirklich nicht? «Nein. Ich komme ja vier, fünf Mal im Jahr hierher.» Und umgekehrt: Was würde ihm fehlen, wenn er wieder in der Schweiz leben müsste? Auch diese Frage stellt sich Jean-Paul Aeschlimann nicht zum ersten Mal: «Die Freiheit! Hier ist alles so eng, jeder kennt jeden. Die Gesellschaft ist stark strukturiert.»

E-Voting auf der Wunschliste

Die Schweiz hat eine andere Form, ein anderes Gesicht, wenn man sie von aussen betrachtet. Der Auswanderer stellt mehr in Frage als mancher Kritiker im Inland. Sein Wunsch an die Schweizer Politik erscheint denn auch radikal: «Die Schweiz sollte sich besser an die Welt anpassen.» Begriffe wie die Neutralität oder das Bankgeheimnis seien einfach nicht mehr zeitgemäss.

Der feine Herr mit perfekt sitzender Krawatte, der etwas Diplomatenhaftes an sich hat, zeigt revolutionäre Züge? Will er solche Gedanken etwa mit seiner ASO in die schweizerische Politik tragen? Die Frage nach der politischen Bedeutung der Auslandschweizer drängt sich auf. 125'000 sind im Stimmregister eingetragen, wählen und stimmen ab. Das entspricht in etwa der Stimmkraft des Kantons Graubünden. Sollten diese Stimmberechtigten eine direkte Vertretung im Parlament haben (so ähnlich, wie es Italien kennt)? Der ASO-Vizepräsident winkt ab. Besser wäre es, wenn die Parlamentarier mehr Verständnis für die Anliegen der grossen Gruppe der Auslandschweizer entwickelten, etwa indem sie das E-Voting vorantrieben. Und auch mit der Idee der neuen biometrischen Pässe hätten sie Mühe, fügt Jean-Paul Aeschlimann an. Diese könnten nämlich nicht im Konsulat ausgestellt werden. Dazu müsste man in die Schweiz reisen.

Offensichtlich macht die ASO gute Lobbyarbeit für ihre Mitglieder. Für eine parlamentarische Gruppe zu den Auslandschweizern haben sich über 100 Mitglieder eingeschrieben. Übrigens: Eine ähnliche Gruppe, die sich mit den Anliegen der Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz befasst, hat weniger als ein Dutzend Mitglieder. Vielleicht wäre das anders, wenn auch sie ein Stimmrecht hätten.